

Zwischen Expansion und Isolation

USA Klaus Schwabe nimmt sich die amerikanische Außenpolitik vor

Von Ludwig Watzal

Das Buch von Klaus Schwabe kommt gerade zum richtigen Zeitpunkt. Die ideologisch aufgeheizte Debatte der Schröder-Zeit ist zu Ende. Versachlichung unter der neuen Bundeskanzlerin Angela Merkel ist angesagt, aber auch Wachsamkeit gegenüber einem US-Präsidenten George W. Bush, der meint, die Weltpolitik dominieren zu können.

Schwabes Opus magnum ist gewichtig. Der Professor emeritus für Neuere Geschichte in Aachen stellt die US-Außenpolitik im 20. Jahrhundert nicht nur historisch-deskriptiv dar, sondern analysiert sie auch im Kontext der Weltgeschichte und der Ereignisse des 20. sowie des beginnenden 21. Jahrhunderts, das im Zeichen des „Kampfes gegen den Terrorismus“ stehen soll. Skepsis gegenüber dieser politischen Formel ist aber mehr als geboten. Den politischen Eliten in Deutschland und den USA fehle nicht nur die historische Kenntnis der Vergangenheit, sondern auch ein abgewogenes Urteil, kritisiert Schwabe. Diese Defizite, zusammen mit dem falschen Umgang mit Sprachsymbolen, haben zu den Turbulenzen in den deutsch-amerikanischen Beziehungen beigetragen.

Der Autor breitet eine Gesamtdarstellung der US-Außenpolitik aus, beginnend mit dem spanisch-amerikanischen Krieg von 1898 und endend mit der Präsidentschaft von George W. Bush. Wer das erste Kapitel des Buches liest, ist über das Verhalten von dessen Regierung nicht überrascht. Gehört doch ein imperialistischer Impetus nicht nur zu den fünf konstitutiven Elementen amerikanischer Außenpolitik, sondern stand geradezu Pate bei der kontinentalen Expansion sowie anderen Interventionen auf der internationalen Bühne.

Die anderen Konstanten der US-Außenpolitik: Isolationismus, die revolutionär-antikolonialistische emanzipatorische Tradition, der humanitäre Impuls sowie die demokratisch-missionarische Tradition. Alle für sich alleine genommen, hoch problematische Ratgeber einer Weltmacht. In der US-Außenpolitik verschmelzen sie zu einem off problematischen Amalgam. Zu den historischen Determinanten treten noch die formalen: Die so genann-

ten „checks and balances“, also die wechselseitige Kontrolle der verfassungsmäßigen Organe (Präsident und Kongress), sind ebenfalls historisch bedingt, und zwar als Reaktion gegenüber der „alten Welt“. Neben dieser geschriebenen Verfassungswirklichkeit ist eine politische getreten, die dem Präsidenten durch „executive agreements“ (Verwaltungsabkommen) und „executive agents“ (vom Präsidenten ernannte Vertrauenspersonen, die keiner Kontrolle durch den Kongress unterliegen) eine außenpolitische Macht jenseits parlamentarischer Kontrolle verleihen. Sein größter Machtzuwachs erwuchs ihm aber durch die Rolle

des Obersten Befehlshabers der Armee; als dritte Säule ist er Regierungschef. In dieser Kombination (Präsident, Regierungschef und Oberster Befehlshaber) kann der Staatschef Kriege vom Zaune brechen wie Präsident Johnson den in Vietnam durch die manipulierten Vorgänge im Golf von Tonking oder den Angriff auf den Irak durch Präsident Bush.

Schwabe analysiert dies in sachlich-wissenschaftlicher Manier. Sein Resümee, dass sich die Bush-Administration selbst in ihrem „nation-building“ in der Tradition des „universellen Missionsstrebens“ befinde, überrascht doch sehr, da bis heute rhetorisch das „nation-

building“ im Irak nicht zu den primären Aufgaben dieser Regierung gehörte. Eher fühlt sich der Leser an ein missionarisches Eiferertum Bushs erinnert, der von „Kreuzzug“, „Schurkenstaaten“ und „Demokratisierung“ des Nahen und Mittleren Ostens gesprochen hat.

Präsident Bush sehe den Kampf der „zivilisierten Welt“ gegen „das Böse“ als „manichäisches Ringen zwischen Gut und Böse“, so Schwab. Hat nicht gerade diese apokalyptische Rhetorik einen Teil der Europäer irritiert und zum Zerwürfnis beigetragen? Klaus Schwabe hat sein Manuskript vor Ausbruch des Irakkrieges fertig gestellt. Er kommt zu einer Feststellung, die jeder Regierung zu denken geben sollte, wenn für einen möglichen nächsten Waffengang „Willige“ gesucht werden: Bush habe mit seiner auf militärische Gewalt fixierten öffentlichen Selbstdarstellung im Vorfeld des Irakkrieges sein Ziel, einen internationalen und

inneramerikanischen Konsens zu finden, der ihn in seiner Kriegsabsicht unterstützt, gründlich verfehlt. Was den inneramerikanischen Konsens betrifft, irrt der Autor offensichtlich; den hatte er, wie das beeindruckende Abstimmungsergebnis beider Häuser des Kongresses und die Meinungsumfragen gezeigt haben.

Ein kleines Manko der ansonsten ausgezeichneten Gesamtdarstellung liegt in der Vernachlässigung der religiösen Kräfte, die hinter Bush stehen, und den Einflüsterungen seiner neokonservativen Ratgeber, die ihn zu diesem problematischen Waffengang gedrängt haben. Beide, die religiösen Fundamentalisten und die radikalen Neokonservativen, schaden den langfristigen Interessen der USA.

Dieses Buch ist ein Muss für alle politisch Handelnden, Interessierten und insbesondere für die politische Bildung, weil es neben der Kenntnis der US-amerikanischen Geschichte und Außenpolitik mit vielen anderen historischen Parallelen aufwartet – aber was Wunder bei einem so ausgewiesenen Historiker wie Klaus Schwabe.

Klaus Schwabe: Weltmacht und Weltordnung. Amerikanische Außenpolitik von 1898 bis zur Gegenwart. Schöningh Verlag, Paderborn 2006. 560 Seiten, 44,90 Euro